

Selegierte Psychologie als Legitimation

Friedrich Lösel

Psychologisches Institut und Sozialwissenschaftliches Forschungszentrum der Universität Erlangen-Nürnberg

H. Peters' (1972) These, daß psychologische Theorien der Devianz von Rollenträgern der Justiz, Polizei und insbesondere Sozialarbeit unter anderem deshalb rezipiert werden, weil sie deren Handlungen Legitimation verleihen, ermöglicht die Erklärung beobachtbarer Auswahlhandlungen, wenngleich die systematische empirische Fundierung noch aussteht. Ergänzend ist jedoch die Gegenüberstellung psychologischer und soziologischer Konzepte zu betrachten, die Peters' These zugrunde liegt und die unausweichlich systemstabilisierende Funktion der Psychologie bezüglich der Bedingungsanalyse und Therapie abweichenden Verhaltens beinhaltet. Dies ist notwendig, um Ansätze interdisziplinärer Sprachnormierung, Forschungscoordination und letztlich gemeinsames Veränderungswissen in der Devianzforschung nicht dadurch zu behindern, daß ausschließlich dif-

ferenzierende Merkmale akzentuiert werden, wie dies bei Peters zur Betonung der vorgetragenen These sinnvoll war.

Peters spricht selbst von einer „natürlich recht groben“ Beschreibung des Unterschieds, wenn soziologische Erklärungsversuche überwiegend Variablen wie „Schichtung, soziale Machtdifferenz, Kulturheterogenität usw.“ heranziehen, wohingegen sich die Psychologie auf „Persönlichkeitsvariablen, wie Frustrationsschwellen, Triebsteuerung, oder auf mikrosoziale Variablen wie Eltern-Kind-Beziehungen“ konzentriert. Es ist zutreffend, daß etliche psychologische Erklärungsversuche aus der überwiegend tiefenpsychologischen Ableitung oder häufig sogar nur Darstellung von Persönlichkeitsunterschieden usw. bestehen, wobei empirisch eher geringe korrelative Zusammenhänge meist ohne Berücksichtigung sekundärer Devianz- und Hafteffekte vorliegen. Abgesehen von methodischen Problemen, sind derartige Erklärungsversuche jedoch nur typisch für einen Teilbereich psychologischer Forschung und nicht für „die Psychologie“, wobei die Rezeption gerade dieser Teilbereiche nach Peters' These geschehen dürfte, was jedoch eine Hypothesen-Spezifizierung darstellt.

Ebenso relevant sind für die psychologische Bedingungsanalyse abweichenden Verhaltens aber auch jene Ergebnisse, die dem Zwischenfeld psychologisch-soziologischer Ansätze entstammen und die die Bedeutsamkeit sozialstruktureller Variablen für die Verteilung psychologischer Merkmale aufgezeigt haben. Dabei benötigt man nicht unbedingt ein Pathologie-Konzept, um die Akkumulierung nach gesellschaftlicher Bewertung „ungünstiger“ Merkmalsausprägungen in zumindest teilweiser Konkordanz zur sozio-ökonomischen Unterschicht zu registrieren und die Verhaltensrelevanz soziologischer Kategorien anhand psychologischer Variablen zu demonstrieren (siehe z.B. Ewert 1966; Oevermann 1969).

In diesen jedoch keineswegs deterministischen Zusammenhängen liegt ein Vorteil psychologischer Ansätze, die eine multidimensionale Auffaltung von Strukturunterschieden ermöglichen und Differenzierungen erlauben, wo bei einem rein sozialstrukturellen Ansatz empirisch die beliebige Falsifizierung von Sätzen möglich ist und nur durch psychologische Exhaustionen vermieden wird (z.B. Mittelklassen-Kriminalität; zur theoretischen Stellung der Schicht-Variablen siehe z.B. auch die Explikation der Anomietheorie bei Opp 1968). Gerade für die Erklärung primärer Devianz (siehe Lemert 1972) bzw. die Verletzung des ersten Codes (z.B. Weis

1972) kann deshalb auf psychologische Theorien und entsprechende Variablen nicht verzichtet werden. Zur Analyse der selektiven Auslöser und des labeling-Prozesses selbst eignen sich in Ergänzung rollentheoretischer Konzepte psychologische Befunde aus dem Forschungsbereich der Personenwahrnehmung und der impliziten Persönlichkeitstheorie.

Es erscheint deshalb sinnvoll, die Frontstellung zwischen „soziologischen“ und „psychologischen“ Erklärungsansätzen in der Devianzforschung zu vermindern, zumal die soziologische Kategorie der Kulturheterogenität durchaus ein psychologisch-soziologisches Milieukonzept impliziert (siehe z.B. Mollenhauer 1968; Moser 1970; im Ansatz auch Lösel 1971), das sowohl täterorientierter Forschung als auch den interaktionalen Theorien Rechnung tragen könnte.

Analog der akzentuierten Gegensätzlichkeit der Erklärungsansätze findet sich bei Peters auch eine Gegenüberstellung der beiden Therapie-Charakteristika. Daß psychologische Therapievorschläge nicht generell legitimierend für Sozialarbeit und Justiz sein müssen, zeigen gerade zahlreiche Ergebnisse grundwissenschaftlicher Psychologie (z.B. unterschiedliche Effizienz verschiedener Lernmechanismen und Therapieformen), die die Funktionalität einer Reihe tradierter Strafvollzugs- und Resozialisierungstechniken in Frage stellen. Es ist demnach auch hier eine selektive Auswahl psychologischer Befunde seitens der Rollenträger zu vermuten.

Wird von möglichen Verbesserungen der Einzelarbeit einmal abgesehen, bleibt wiederum die Frage, inwieweit sich soziologische und psychologische Therapie-Konzepte unvereinbar gegenüberstehen müssen. Dabei sei nur am Rande vermerkt, daß sich die Rollenträger der Sozialpädagogik über die Notwendigkeit von Revisionen traditioneller Einzel- und Gruppenarbeit im Bereich abweichenden Verhaltens und die Dringlichkeit gesellschaftspolitischer Maßnahmen im klaren sind (siehe z.B. Grieswelle 1972).

Auf den ersten Blick wirkt der soziologische Therapievor-schlag („Veränderung der Sozialstruktur“, „Veränderung der Normen“) allein überzeugend, doch widerspricht gerade er als „Therapie“ dem von Peters eingangs gestreiften Ansatz Durkheims. Denn auch nach dieser Therapie wäre abweichendes Verhalten mit ähnlichen Selektionsprozessen zu erwarten, nur eben bezüglich anderer Personen und teilweise anderer Normen. Betrachten wir trotz dieser Problematik als therapeutisches Ziel zumindest die quantitative

Verminderung derzeitiger Devianzphänomene und erwarten von dem soziologischen Therapieversuch des „sozialen Nivelllements“ eine geringere Generalität der Positionszuweisung hinsichtlich der gesellschaftlichen Funktion des Abweichlers. Psychologische Therapiemöglichkeiten schließen dabei jedoch soziologische (hier gesellschaftspolitische) nicht aus, sondern können parallel zu ihnen instrumentell werden, da psychologische Anwendung nur historisch und nicht notwendig auf den Einzelfall konzentriert ist (siehe z.B. Franke 1967).

Das soziologische Therapie-Ziel könnte – bezogen auf die kulturellen Differenzen – zumindest teilweise über die Nivellierung der psychologischen Milieucharakteristika erreicht werden. Die Psychologie stellt ausreichend Grundlagenbefunde und Anwendungsmöglichkeiten bereit, um die herkömmlichen Selektionsprozesse in der Schule zu vermeiden und den benachteiligten Personen durch Training von Sprache, kognitiven Stilen, Leistungsmotivation usw. die Chance zu geben, sozialstrukturell bedingte Differenzen zu mindern und Stigmatisierungsprozessen zu entgehen. Allgemein ist das Ziel autonomen und zugleich kooperationsbereiten Verhaltens, das auch die Reflexion über die Begründung normativer Setzungen impliziert, in modernen Konzepten der pädagogischen Psychologie instrumentalisiert (siehe z.B. Tausch u. Tausch 1970).

Kurzfristig realisierbar ist die einstellungstheoretisch fundierte Aufklärung in den Massenmedien und geeignetes Verhalten populärer Modelle, die die Rezipienten bereit machen für Präventions- und Resozialisierungsprozesse nach einem Konfluenzmodell, d.h. im Sinne einer Veränderung der Erwartungs- und Verhaltensraster von Devianten *und* Umgebung mit dem Ziel der wechselseitigen Adaptation. Im Einzelfall kann ein derartiges Modell auch auf die konkreten Kontaktpersonen angewendet werden.

Es zeigt sich somit, daß die Möglichkeit psychologischer Devianztherapie nicht notwendig auf den Einzelfall und die Stabilisierung bestimmter Normen beschränkt ist. Legitimation durch Psychologie scheint demnach auch hier Legitimation durch Selektion von Psychologie seitens der Rollenträger zu sein. Man braucht deshalb – übereinstimmend mit Peters, aber aus anderen Gründen – „die Psychologie“ nicht „zur Ordnung“ zu rufen. Im Gegenteil, ein Erfolg verstärkter, allerdings zweckrational und nicht historisch orientierter Anwendung von Psychologie könnte zur Verhinderung

der im Grunde legitimierenden Wirkung Durkheims für die Rolle des passiven Wissenden beitragen.

Literatur

- EWERT, O., Erziehungsstile in ihrer Abhängigkeit von soziokulturellen Normen, in: HERRMANN, T. (Hrsg.), *Psychologie der Erziehungsstile*, Göttingen 1966.
- FRANKE, J., Das Problem einer Anwendung der Psychologie auf die Umweltgestaltung, in: *Psychol. Rundsch.* 18, 1967, S. 155-168.
- GRIESWELLE, G., *Sozialarbeit, Pädagogik und Jugendstrafrecht*, Stuttgart 1972.
- LEMERT, E.M., The concept of secondary deviation, in: LEMERT, E.M., *Human deviance, social problems and social control*, 2.Aufl., Englewood Cliffs, N. J., 1972.
- LÖSEL, F., Evidenz und Problematik empirischer Zusammenhänge zwischen „broken home“ und Delinquenz. Forschungsbericht 14 des Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrums der Universität Erlangen-Nürnberg, Nürnberg 1971.
- MOLLENHAUER, K., *Jugendhilfe*, Heidelberg 1968.
- MOSER, T., *Kriminalität und Gesellschaftsstruktur*, Frankfurt 1970.
- OPP, K.-D., *Kriminalität und Gesellschaftsstruktur*, Neuwied 1968.
- OEVERMANN, U., Schichtspezifische Formen des Sprachverhaltens und ihr Einfluß auf die kognitiven Prozesse, in: ROTH, H. (Hrsg.), *Begabung und Lernen*, Stuttgart 1969.
- PETERS, H., Psychologie als Legitimation, in: *KrimJ* 4, 1972, S.126-130.
- TAUSCH, R., u.TAUSCH, A., *Erziehungspsychologie*, 5.Aufl., Göttingen 1970.
- WEIS, K., Askriptive und deskriptive Beobachtungen in der Kriminalsoziologie, in: *KrimJ* 4, 1972, S. 130-135.

30.11.1972

85 Nürnberg, Holzgartenstr. 15